

Zur kapitalistischen Ideologisierung der Eliten in der BRD

Eindrücke einer jungen Künstlerin

Als neue Autorin des RF möchte ich mich zunächst kurz vorstellen. Ich bin 1983 geboren, wohne im Landkreis Lutherstadt Wittenberg und übe nach abgeschlossenem Studium einen künstlerischen Beruf aus. Vor allem an der Hochschule gesammelte Eindrücke und erworbene Erfahrungen liegen diesem Beitrag zugrunde.

Im RF 191 wurden die älteren ostdeutschen Sozialisten dazu aufgerufen, sich der jüngeren stärker anzunehmen, aber nicht von ihnen zu erwarten, sie würden den Dingen die gleiche Bedeutung beimessen wie sie selbst. Zu dieser Thematik möchte ich gerne einen Beitrag leisten. Mir geht es vor allem um die Frage, wie heutzutage die kapitalistische Ideologisierung der Eliten funktioniert. Hochschulen sind staatliche Institutionen und im Kapitalismus dort angesiedelt. Das bedeutet, daß auch die jungen Ostdeutschen im Sinne kapitalistischer Auffassungen erzogen und mit entsprechenden Denkmustern vertraut gemacht werden.

1990 wurden die geistigen Eliten der DDR in einem bisher nie dagewesenen Maße ersetzt, zumeist durch westdeutsche. Damit legte man den Grundstein dafür, die Kultur der DDR und deren herausragenden Beitrag zur humanistischen Tradition auszulöschen. Die heutigen Eliten auf früherem DDR-Gebiet werden mit den verschiedensten Methoden in das kapitalistische System hineingezogen und können sich ohne die Hilfe der älteren Ostdeutschen dem nicht entziehen.

Die kapitalistische Ideologisierung funktioniert durch Zeitraub mit allumfassender Beschäftigung und Ablenkung. Das bedeutet nicht nur, das Spielerische in Kunst, Forschung und Wirtschaft aufzusaugen und nachzunehmen. Es sind auch nicht nur Internet- und Handyspiele, die zerstreuen, nicht nur der E-Mail-Verkehr nach Feierabend und die Spektakelkultur, die ständig nach „Neuem“ giert. Es ist nicht nur die Konzentration auf die Form, die das ständige zeitaufwendige Herumbasteln an der oberflächlichen Erscheinung perfektionieren möchte, und es bedeutet auch nicht nur, bei jedem größeren Kauf zwei Wochen zuvor recherchieren zu müssen. Es heißt vielmehr, auch in der Wissenschaft, der Theorie die Zusammenhänge nur in kurzen Zeiträumen zu betrachten, Geschichtsvergessenheit und geschichtsfremde Studenten zu fördern, die sich beständig nur um den „neuesten Schrei“ kümmern. Es bedeutet ebenso zu leugnen, daß in der Historie einmal in Gang gebrachte Ursache-Wirkung-Ketten erst dann ihre Gültigkeit verlieren, wenn es dazu berechnete Annahmen und Beweise gibt, nicht aber dadurch, daß sie bereits lange bestehen.

Kapitalistische Ideologisierung der Eliten funktioniert durch das Säen von Zweifeln

und Hoffnungslosigkeit, indem man ihnen eintrichtert, man könne alles „so oder so“ sehen, Begriffe verlören ihre Eindeutigkeit, Möglichkeiten wären schöner als „Festschreibungen“, es gäbe keinerlei Gemeinsamkeiten zwischen Individuen und vor allem nicht die daraus resultierende Ver-



**Meinungsbildner des Kapitals:
BRD-Medienmogul Axel Cäsar Springer**

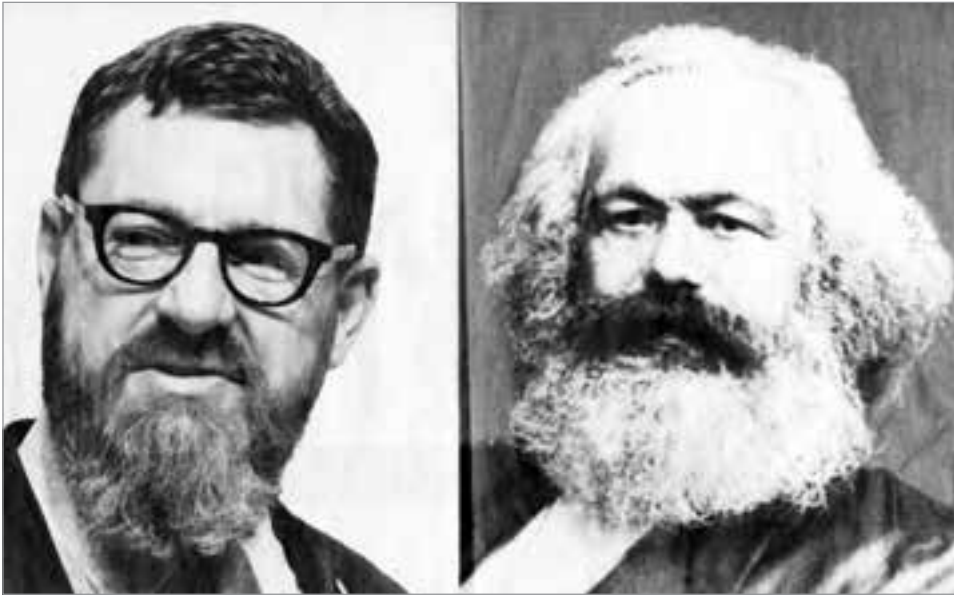
antwortung füreinander. Hoffnungslosigkeit, indem man ihr Denken auf den Ist-Zustand fixiert: Es werden nur Fragen nach dem Was gestellt, nicht aber nach dem Warum. Man leugnet, daß es Ketten von Ursache und Wirkung gibt. So fragt man natürlich auch in der Kunstwissenschaft nicht nach der Wirkung von Kunst, sondern reiht lediglich deren diverse Erscheinungsformen wie eine Perlenkette auf die Schnur eines bestimmten Begriffs. Kapitalistische Ideologisierung der Eliten funktioniert auch durch Menschenrechtsverletzungen. Die Ellenbogenmentalität produziert seelisch Kranke ohne Rückgrat, willenlos, verletzlich, wie Knetmasse gefügig, funktional auch dann, wenn sie sich für individuell oder selbstbestimmt halten. Gerechtigkeit wird ebenso als „Kann man so oder so sehen“ definiert, als individuelle Entscheidung, was de facto ihre Abschaffung bedeutet.

Durch selbstverständliche, alltägliche Menschenrechtsverletzungen der Autoritäten wird Gerechtigkeit, also Gleichheit der Bedingungen, abgewertet: Nach der sogenannten Wende löschte man sie zugunsten

eines rückschrittlichen Freiheitsbegriffes aus. Diese „Freiheit“, die uns mißfällt, ist deswegen keine Freiheit, weil es sie nicht ohne Gleichheit gibt.

Rassismus wird verdreht: Statt Faschismus und Chauvinismus in ihrer hintergründigen Wirkungsweise zu begreifen, wird der Begriff Xenophobie (Angst vor Fremden) als Nichterkennen anderer und Furcht vor deren Kultur definiert. Man reduziert Aussagen auf ihren wörtlichen Inhalt. Dadurch wird die als selbstverständlich erachtete Xenophobie gewissermaßen „geerdet“: Man sieht sich im Recht, keine Ausländer einzustellen oder Kulturen anderer Länder für unterlegen zu halten. Dabei heißt ja interkulturelle Kompetenz gerade, den eigenen Bedeutungskontext zu überschauen und gleichsam den anderer zu erkennen und anzuerkennen. Kapitalistische Ideologisierung der Eliten funktioniert durch den Glauben an die sogenannte Post-Politik (*post wird hier im Sinne des Wortes „nach“ verwendet – RF*). Eliten dienen in jedem System einem ganz bestimmten Zweck: Sie würden sowohl ohne das System keine Funktion mehr haben als auch in einem anderen System wieder nach anderen Kriterien aussortiert werden. Post-Politik will glauben machen, Politik wäre überholt oder unnützlich. Es wird behauptet, Politik würde als solche nicht funktionieren. Damit rechtfertigen die Verfechter dieser These, daß sie sich nicht umfassend und kritisch informieren müssen. Sie achten weder auf Fakten noch auf Gerechtigkeit, so daß ein Verständnis der aktuellen Weltlage nicht erreicht werden kann. Es werden die vielfältigen Erscheinungsformen betrachtet, die man nach ihrer Meinung so oder so bewerten kann, aber die Fähigkeit, Zusammenhänge auf der Basis des Nicht-Gelogenen zu erkennen, geht schon in meiner Generation verloren.

Man fragt sich nicht, wer lügt, weil man denkt, das sei gar nicht so wichtig. Sie haben keine Probleme mehr, solange es ihnen selbst gutgeht, und daher fehlt die Notwendigkeit zu erkennen, daß das Soziale im eigenen Interesse liegt. Sie wollen keinen Frieden erreichen, weil sie denken, solange sie selbst in Ruhe gelassen werden, herrsche ja Frieden. Was muß also passieren, bis sie die Grenzen erkennen, die sie täglich handelnd überschreiten, indem sie Kriegsparteien wählen, den Waffenhandel unterstützen, Schokolade aus von Kindersklaven gepflückten Kakaobohnen essen, die Übermacht der Wirtschaftsbosse sowohl mit ihrem letzten Cent als auch mit ihrer körperlichen und geistigen Kraft füttern? Und so wenig ich selbst zu glauben vermag, daß Menschen so dumm sein können – nicht wenige sind es leider doch! Bei Fehlern der Politik frage niemand mehr nach der Ursache, nach dem genauen Grund, nach dem Auslöser für



Ideologisierung der besonderen Art: Die „sozialistische Tageszeitung“ „Neues Deutschland“ stellte überdimensionale Fotos des Chefredakteurs der Springerschen „Bild“-Zeitung und des Begründers der wissenschaftlichen Weltanschauung über einen Beitrag mit der Schlagzeile „Eine Kulturgeschichte des Bartes“. Begleittext: „Rauschebärte damals und jetzt: Die politischen Journalisten Karl Marx (1818–1883) und Kai Diekmann (geb. 1964)“. Mit anderen Worten: Der sozialistische Bart des ND ist ab!

Probleme, hat mir neulich eine Studentin bei einer gemeinsamen Zugreise berichtet. Kapitalistische Ideologisierung der Eliten funktioniert durch Unterbindung von Aufrichtigkeit. Auch hier geht es darum zu verstehen, daß nicht nur das unaufrichtige Handeln selbst negative Effekte hat, sondern vor allem auch der Griff zu Sanktionen gegen jene, welchen Aufrichtigkeit wichtiger als geheuchelte Höflichkeit ist. Aufrichtigkeit wird vermißt in Werbung und Vermarktung, in der Beziehung zwischen Autoritäten und von ihnen Abhängigen, in der Wissenschaft, in Finanzierungsmodellen jeglicher Art, im Verhältnis der Politiker zu ihren Wählern und vor allem in den Medien. Doch am allerschlimmsten ist die mangelnde Aufrichtigkeit der Menschen sich selbst gegenüber und die fehlende Förderung dieser lebensnotwendigen Fähigkeit. Die Aufmerksamkeit der Studenten in den Bildungsinstitutionen wird durch Lehrkräfte nach außen gelenkt. Wer dieser Art zu denken nicht folgt, erreicht keinen Abschluß. Auch im Osten können wir jeden Tag erleben, wie Arbeiter, die es sogar aufgrund ihrer Bildung und Erziehung besser wissen sollten, „Bild“ lesen oder andere profitorientierte und angepaßte Medien konsumieren, statt sich beispielsweise an der „Linken“ zu orientieren, die ja als einzige unter den Bundestagsparteien die Interessen der Mehrheit vertritt. Statt Selbstbewußtsein will man lieber Selbsterniedrigung, zu anderen bewundernd aufschauen. Statt das eigene Leben zu leben, wollen viele lieber das von anderen passiv verfolgen. Auch die erwähnten Eliten eignen sich nicht dazu, auf einen Umbruch hinzuarbeiten. Ich habe das zuvor ja beschrieben. Aus meiner Sicht besteht die einzige Chance derzeit darin,

die weiterhin wachen, aufmerksamen, aufrichtigen Sozialisten im Lande und darüber hinaus zu sammeln. Die alternative Lösungssuche bleibt momentan noch als Frage stehen, denn sich an „dieses Drecksystem“ anzupassen, wie es ein Berliner Selbständiger mir gegenüber treffend nannte, kommt für mich überhaupt nicht in Frage. Werner Eberlein hatte sich der Aufgabe angenommen, „denen, die eines Tages zu neuen Ufern aufbrechen wollen zu hinterlassen, welche Fehler sie meiden sollten und wieviel Mut und Charakter zu einem solchen sozialistischen Vorhaben gehört“. Er gab damit das positive Beispiel eines Alten, der sich um die Jungen bemüht.

Man könnte den Begriffspelenkettenden Kern mit Kurt Tucholskys Rat antworten: „Wenn man die Leute erreichen will, muß man zuerst in ihrer Sprache mit ihnen kommunizieren.“

Viele von denen, die entweder die mediale oder die institutionelle Propaganda bereits durchschauen, übersehen die Tatsache, daß es zur Entwicklung des Widerstandes nicht ausreicht, das Bestehende abzulehnen, kritisch zu hinterfragen oder unbeachtet zu lassen. Man muß auch etwas haben, das Einfluß beschert, bestätigt, fordert, abverlangt, aufklärt, die eigene Energie aufnimmt und zurückwirft. Etwas, das sympathisch ist, einem recht gibt oder zum Nachdenken anregt und eigene Intelligenz fordert. Und man muß Wege finden, diese Haltung zu verbreiten und einzubürger.

Um aber eine Verankerung der sozialistischen Ausrichtung in Wissenschaft und Kunst zu erreichen, ist die Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen dieser BRD nicht möglich. Kapitalistische Ansichten beherrschen dort das Denken

der meisten, abweichende Wertesysteme werden nicht wahrgenommen und besitzen derzeit keine bedeutsame Macht. Zudem ist die Kultur in diesem Staat vor allem selbsterhaltend: Sie stellt seine Sichtweisen als einzige und allumfassende dar, nicht etwa als eines der möglichen Wertesysteme auf dieser Erde.

Auf einen Umbruch hinzuarbeiten, muß heißen, auf eine Zukunft danach vorbereitet zu sein. Das gilt für die einfachsten Probleme wie für die komplexeren Zusammenhänge.

Man muß dem Kapitalismus zugestehen, daß die politischen und ideologischen Machtmittel, von denen er Gebrauch macht, jenen der DDR-Führungskreise insofern überlegen sind, weil er zwar beständig lügt, seinen Einfluß dabei aber subtil hält. Man verbietet keine Filme, sondern redet sie schlecht. Man verweigert keine Filmproduktion, sondern fördert sie nicht. Man verfügt über eine ausgeklügelte „Bewußtseinsindustrie“ (Enzensberger). Kapitalmacht will keine intelligente Gesellschaft, sondern eine möglichst dumme. Man will keine aufgeklärten Bürger, sondern unterwürfige. Man will seine Herrschaft erhalten und ausbauen. Dazu eignen sich der scheinbare Überfluß an Informationen und die zersplitterten Meinungen an der Basis, die überwiegend auf Vorurteilen beruhen und in ihrer Gesamtheit Indifferenz ergeben. Das ist für den Kapitalismus ideal, weil sich die Gesellschaft dadurch nicht vereint. Und die Unterlegenen haben ja nur Macht, wenn sie sich vereinen.

Ich stelle mir manchmal die Frage, ob die Menschen, sobald man die kapitalistischen Eliten eines Landes austauschen würde und an ihre Stelle Sozialisten träten, wieder sozialistischer würden. Ich habe mit vielen Ost- und Westdeutschen über die DDR gesprochen. Ich glaube, daß die Arbeiter im Osten durchaus mitmachen würden, wenn wir ihnen etwas wirklich Funktionierendes anbieten könnten, das sie aus ihrer Armut und Melancholie, aus dem ganzen gesellschaftlichen Rückschritt wieder herausholt. Nur: Warum tun sie das nicht selbst?

Leider sind viele der älteren Ostdeutschen passiv geworden. Gepaart mit den überwiegend angepaßten und daher dem System gegenüber unkritischen Westdeutschen können sie uns Jüngeren die Hoffnung auf einen Wandel der Verhältnisse rauben. Sie ignorieren Menschen wie mich, die ihre humanistischen Werte klar und deutlich verteidigen und sich nicht verbiegen, nichts klein- oder schönreden und relativieren, nicht Hündchen spielen.

Junge Ostdeutsche brauchen dringend die älteren Sozialisten. Noch gibt es sie! Doch ihre Zahl nimmt deutlich ab. Die DDR besaß eine Unmenge höherer Qualitäten als der Westen, von denen heute leider viele nichts mehr wissen oder wissen wollen. Wir aber sollten dieses Potential an Erfahrungen zu unserem Vorteil nutzen und als Machtmittel gegen das Kapital einsetzen. **Samira Manthey, Trebitz**

Kämpfer gegen die Apartheid und exemplarischer Kommunist

Erinnern an Südafrikas Chris Hani

Ende 2013 nahm Südafrikas multi-ethnische Gesellschaft Abschied von Nelson Mandela, der am 5. Dezember im Alter von 95 Jahren in Johannesburg verstorben war. Trauergäste aus aller Welt, Staatsoberhäupter und hochrangige Regierungsvertreter nahmen an der bewegenden Gedenkfeier im Stadion von Soweto teil, um dem Nationalhelden der Republik am Kap die letzte Ehre zu erweisen. Vor allem Mandelas trotz leidvoller fast 27jähriger Kerkerhaft an alle Südafrikaner gerichtete historische Botschaft der Vergebung und Versöhnung brachte diesem außergewöhnlichen Menschen und humanistischen Staatsmann weltweite Hochachtung ein. Eine moralische Maxime, die zur unabdingbaren Voraussetzung für ein künftig freies, demokratisches Südafrika geworden ist.

Bei der Trauerfeier sah man im weiten Rund nicht wenige junge Leute, die voller Stolz ein gelbes T-Shirt mit dem Bildnis Chris Hanis, des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Südafrikas (SACP), trugen, der am 10. April 1993 vor seinem Haus im Johannesburger Vorort Boksburg erschossen wurde. Der Mörder Janusz

Walus, Immigrant aus Polen und Mitglied der scharf rechts gerichteten Afrikaner-Widerstandsbewegung (AWB), wurde schnell gefaßt und rechtskräftig verurteilt. „Der Mord war ein Akt irrer Verzweiflung, ein Versuch, den Verhandlungsprozeß (zur Beseitigung der Apartheid – d. A.) zum Scheitern zu bringen“, schrieb Nelson Mandela in seiner Autobiographie „Der lange Weg zur Freiheit“. Doch die fanatischen Reaktionäre erreichten ihr Ziel nicht. Ein Jahr nach Hanis Tod fanden in Südafrika die ersten demokratischen Wahlen statt, bei denen der Afrikanische Nationalkongreß (ANC) einen überwältigenden Sieg errang.

Wer war Chris Hani? Der charismatische Politiker stand Nelson Mandela im gemeinsamen Kampf gegen das Apartheidregime besonders nahe. Er nahm dessen politische, ökonomisch-soziale und weltanschauliche Ansichten achtungsvoll auf und bewertete sie bisweilen auch kritisch. Dieser von Respekt geprägte Umgang beruhte auf Gegenseitigkeit.

Chris Hani war ein Sympathieträger der aufstrebenden jungen Generation Südafrikas. Als exzellentem Redner gelang es ihm, sie zu begeistern und im besten Sinne des Wortes politisch aufzuklären, ihr die Ziele der Kommunisten nahezubringen. Im Urteil Mandelas sprach Chris ihre Sprache, und sie hörte ihm zu. Er war akademisch gebildet, sehr belesen und verfügte

über solide Kenntnisse im Marxismus. Ein hervorragender Agitator mit argumentativer Kraft, vermochte Chris Hani sein Publikum, das er nicht überreden wollte, zu überzeugen. Seine äußere Erscheinung beeindruckte. Bilder zeigen ihn als militärischen Führer in Drilllich-Uniform oder bisweilen auch im hellen Tropenanzug, stolz eine Makarow-Pistole an der Seite tragend. Hani war einer, der gerne tanzte, sang und lachte. Er gehörte zu jenen, wel-



Zwei Freiheitshelden Südafrikas: Nelson Mandela und Chris Hani

chen die Frauen zugetan waren. Kurzum, er war eine attraktive Persönlichkeit.

Chris Hani wurde nur 50 Jahre alt. Als Martin Thembisile Hani kam er am 28. Juni 1942 in Sabalele bei Cofimvaba in der ehemaligen Transkei-Provinz Südafrikas – der heutigen Ostkap-Provinz – zur Welt. Prägend für seinen weiteren Lebensweg war die extreme Armut, mit der er sich seit frühester Kindheit konfrontiert sah. Dieses Erleben war auch der wesentliche Grund für seine Entscheidung, im Alter von 15 Jahren der ANC-Jugendliga beizutreten. Schon bald profilierte er sich als verantwortungsbewußter Funktionär des Verbandes. Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre wurde er an der Fort-Hare-Universität durch den erfahrenen Anti-Apartheid-Kämpfer Govan Mbeki für die SACP geworben. 1962 beendete er sein Studium als Bachelor of Arts in Latein und Englisch. Im selben Jahr schloß sich Chris Hani der neugegründeten militärischen Organisation des ANC – dem Umkhonto we Sizwe (MK) – an.

Im Verlauf seiner 30jährigen Mitgliedschaft in ANC und Kommunistischer Partei erwies sich Hani als einer der hervorragendsten Führer in der Geschichte des Anti-Apartheid-Kampfes. Zu dessen Marksteinen gehörte 1955 die Verabschiedung der Freedom Charta, welche die Grundprinzipien der Befreiungsbewegung Südafrikas formulierte. Durch das

Verbot des ANC und anderer kämpferischer Organisationen nach dem Massaker von Sharpeville 1960, der Einführung weiterer Apartheidgesetze sowie der Einkerkelung solcher ANC- und MK-Führer wie Nelson Mandela, Walter Sisulu, Govan Mbeki und vieler anderer nach dem berühmten Rivonia-Prozeß (1963) geriet die Anti-Apartheid-Bewegung zeitweilig in arge Bedrängnis.

Zu diesem Zeitpunkt bot die UdSSR den südafrikanischen Freiheitskämpfern eine umfassende militärische Ausbildung an. Auch Chris Hani erwarb in der Sowjetunion entsprechende Kenntnisse.

Wichtig für die Verstärkung des Anti-Apartheid-Kampfes Anfang der 60er Jahre war die schrittweise Einrichtung von Stützpunkten des ANC/MK in den unabhängig gewordenen Staaten Tansania und Sambia. 1967 erfolgte unter Chris Hanis Leitung eine erste gemeinsame Operation des MK und der Simbabwischen Befreiungsfront ZAPU im damaligen Süd-Rhodesien, dem heutigen Simbabwe. Das Ziel bestand darin, vom dortigen Territorium aus geeignete Wege der Einschleusung

von Freiheitskämpfern nach Südafrika zu erkunden. In der sogenannten Wankie Campaign bewährten sich MK-Angehörige erstmals im bewaffneten Kampf gegen die Soldateska Pretorias. Hier erbrachte der junge Chris Hani den Beweis seiner Fähigkeit, in Zukunft den „bewaffneten Arm“ des ANC führen zu können.

Mitte der 70er Jahre wurde für die Kämpfer des MK das Königreich Lesotho zu einem wichtigen Operationsgebiet. Von dort entsandte man eigene Leute in den Apartheidstaat, um die erforderliche Logistik zur Intensivierung des Befreiungskampfes zu schaffen. Nach dem opferreichen Aufstand in Soweto (1976) erfolgte ein besonders großer Zulauf engagierter Jugendlicher. Sie waren vom Haß auf das Terrorregime der Apartheid erfüllt. In Ausbildungslagern auf dem Boden Tansanias und Sambias wurden sie militärisch geschult. Doch Chris Hani wußte, daß die Vermittlung waffentechnischer und politischer Kenntnisse bei diesen überwiegend unerfahrenen Kämpfern eine Einheit bilden mußte.

In den 80er Jahren verstärkte sich der Anti-Apartheid-Kampf in Südafrika. So wurden seitens des ANC und seiner bewaffneten Formation zunehmend verdeckte Kampfformen wie Sabotage angewandt, die auch weiße Viertel erfaßten. Diese neue Militärstrategie erschütterte mehr und mehr das Regime Pretorias.

Chris Hanis herausragende Rolle bei all diesen Aktionen wurde von der ANC-Führung gewürdigt und anerkannt. 1987 ernannte sie den bereits erfahrenen Kämpfer zum Stabschef des MK. Im April 1990 kehrte dieser nach Südafrika zurück. Dort konzentrierte sich Hani auf die Vorbereitung der ersten wirklichen Wahlen in der Geschichte Südafrikas und den vom ANC angestrebten friedlichen Übergang von der Apartheid zur Demokratie. Diese Vision nahm angesichts von Veränderungen im internationalen Kräfteverhältnis zugunsten der sozialistischen Länder und der nationalen Befreiungsbewegungen realistische Züge an. In dieser Zeit wurde Chris Hani der populärste politische Führer Südafrikas an der Seite Nelson Mandelas. Er war zu der Erkenntnis gelangt, daß der bewaffnete Widerstand gegen das Apartheidregime eingestellt werden mußte, um im ganzen Land eine demokratische Wahlen begünstigende Atmosphäre des Friedens und der Stabilität zu schaffen. In seiner Autobiographie „Mein Leben“ schrieb er: „In der gegenwärtigen politischen Situation ist die Entscheidung unserer Organisation, den bewaffneten Kampf aufzugeben, ein wichtiger Beitrag, den Fortgang der Verhandlungen zu sichern.“

Im Dezember 1991 wurde Chris Hani zum Generalsekretär der KP Südafrikas gewählt. Er gab seine Funktion beim MK auf, zumal das Ende des rassistischen Regimes bereits abzusehen war. Der beliebte Politiker konzentrierte sich jetzt darauf, die Reihen der SACP zu festigen und zahlenmäßig zu verstärken. Zugleich ging es ihm um ein noch engeres vertrauensvolles Zusammenwirken mit dem ANC.

Das Augenmerk des KP-Generalsekretärs galt vor allem auch den südafrikanischen Gewerkschaften. Deren Dachverband COSATU besaß schon bald nach seiner Gründung im Jahre 1985 etwa eine halbe Million Mitglieder. Die von Hani organisierte politische Bildungsarbeit in den Unions richtete sich darauf, in der Industrie, den Bergwerken und Häfen tätige Arbeiter für den Anti-Apartheid-Kampf zu mobilisieren. Das Wirken der gewerkschaftlichen Basis, dessen Hauptziel mit dem der südafrikanischen Kommunisten im Einklang stand, sollte dem Aufbau eines antirassistischen, demokratischen und auch ökonomisch befreiten Südafrikas dienen. Der frühere COSATU-Generalsekretär Zwelinzima Vavi sagte über Chris Hanis bestimmenden Einfluß auf



Chris Hani auf einer Veranstaltung der SACP mit Teilnahme Nelson Mandelas und anderer Führer des neuen Südafrika

die südafrikanische Gewerkschaftsbewegung: „Unsere Zukunft wird mit dem Blut von Chris Hani geschrieben werden.“ Das Fundament des nationalen Befreiungskampfes in Südafrika war die Dreier-Allianz aus ANC, SACP und COSATU. Es gab in der ersten Zeit nach der Proklamierung der Apartheid als Staatsdoktrin der wei-



Von einem faschistischen Täter ermordet: Hani wurde vor seinem Haus in Dawn Park mit vier Schüssen niedergestreckt.

ßen Rassisten Ende der 40er Jahre in diesem Bündnis noch Risse, und es ist heute neuen Erschütterungen ausgesetzt, bei denen sowohl Rechtsopportunisten aus den Reihen des ANC als auch linkssektiererische „Revoluzzer“ eine Rolle spielen.

Die ANC-Führung hegte anfangs erhebliche Vorbehalte gegenüber politischen Grundpositionen der südafrikanischen Kommunisten. So äußerte Nelson Mandela in seiner Autobiographie, daß ihm „die ablehnende Haltung der Partei gegenüber der Religion“ mißfalle. Besonders problematisch war jedoch seine Kritik, daß die SACP das Land vornehmlich „durch die Optik des Klassenkampfes“ betrachte. Mandela folgerte: „Ich fand die Idee nicht besonders relevant für das heutige Südafrika.“ Seine Position änderte sich mit zunehmender Schärfe des Anti-Apartheid-Kampfes. Vor allem die bewaffneten Aktionen des MK, bei denen kommunistische Kämpfer wie Chris Hani eine entscheidende Rolle spielten, bewirkten bei Mandela und anderen ANC-Führern ein Umdenken. Die im Befreiungskampf gewachsenen persönlichen Sympathien zwischen Mandela und Hani sowie deren solidarischer Umgang miteinander trugen wesentlich dazu bei, das Bündnis der beiden wirksamsten Kräftegruppierungen Südafrikas zu festigen.

Chris Hani sah in Nelson Mandela bereits frühzeitig einen Freiheitshelden, als er selbst noch in der ANC-Jugendliga aktiv war und mit den Zielen der Widerstandsbewegung erst näher vertraut gemacht wurde. Mandela wiederum schätzte an Hani die Stärke seines Charakters und vor allem dessen Fähigkeit, gleichermaßen politischer Organisator und militärischer Führer im Untergrund zu sein. Seine Wertschätzung galt auch so profilierten weißen SACP-Funktionären wie Joe Slovo und Ruth First.

„Mein lange gehegter Widerstand gegen den Kommunismus brach langsam zusammen. Ich konnte und wollte die Aufrichtigkeit solcher Männer und Frauen nicht länger in Zweifel ziehen“, bekannte Mandela. Deshalb akzeptierte er auch die Position des ANC, „Marxisten in seinen Reihen willkommen zu heißen“.

Der gewaltsam herbeigeführte Tod Chris Hanis war für die südafrikanische Gesellschaft fraglos ein schwerer Verlust im fortwährenden Kampf zur endgültigen Überwindung von Apartheid und rassistischer Unterdrückung. In seiner Autobiographie fand Nelson Mandela die eindringlichen Worte: „Südafrika war eines seiner größten Söhne beraubt worden, eines Mannes, der bei der Umgestaltung des Landes in eine neue Nation von unschätzbarem Wert gewesen wäre. Eines Mannes, der die ganze Nation mit seiner Leidenschaft und seiner Fähigkeit erregte.“

**Dr. Wolfgang Semmler, Bernau
Hans-Jürgen Große, Berlin**